

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 25. 1. 77

Guten Abend! - Die Recollectio, die wir Samstag/Sonntag zusammen gehalten haben, hat mir richtig gut getan. Die hat mir Spaß am Christsein gemacht, mehr Spaß am Christsein. Die hat vieles zum Ausdruck gebracht, was ich auch gerne zum Ausdruck bringe. Für die, die nicht dabei gewesen sind, will ich wenigstens ganz kurz andeuten, worum es ging. Dekan Poll, der für eine Region in unserer Diözese die Verantwortung trägt, hat versucht, uns Schritte auf dem Weg zur missionarischen Gemeinde vorzustellen und beizubringen. Es war so, daß er aus seinen Erfahrungen sagt: Wenn wir die Welt, uns selbst und die Situation richtig sehen, wenn wir auf das Evangelium hören, dann werden wir, falls wir auch bereit sind, das Evangelium zu leben, in Gang gebracht, zu Gunsten dieser Welt zu leben. Und wir haben dieses "zu Gunsten dieser Welt zu leben" zusammengebracht mit dem Anstoß, der in dem "Zweiten Brief an das Volk Gottes" steht, in dem wir aufgefordert werden, das Gleichnis des Miteinanderteilens zu lernen einzuüben und zu leben. Das war in etwa der Inhalt, der Gang dieser Recollectio.

Ich möchte nicht, daß der Anstoß, der davon ausgegangen ist, verlorengeht, daß wir sozusagen das abhaken; die Recollectio ist gewesen, die war gut oder weniger gut, aber jetzt haben wir eben Montag, Dienstag, Mittwoch, und die Uni hat uns wieder (oder auch nicht!). Damit es nun weitergehen kann - und darüber habe ich schon mit einigen von Ihnen gesprochen, hätte ich einige positive, konkrete Vorschläge zu machen. Und einige Studenten haben gemeint, ich sollte die heute abend hier machen. Und ich habe auch mit anderen gesprochen, und die haben gemeint, ich sollte sie lieber nicht machen. Denn damit das wirklich was wird, darf die Bewegung nicht "von oben" kommen - und diese Studenten diese Ratgeber setzten mich auch irgendwo "da oben" an (schreckliches Mißverständnis!) - sondern muß eigentlich aus Euch, aus uns allen heraus kommen. Deswegen sollte ich nichts davon sagen. Mich bringt aber noch ein weiterer Grund dazu, heute keinen Vorschlag zu machen, weil hier bei uns immer wieder die Gefahr auftaucht, daß es aussieht, als würden hier nur Forderungen, Forderungen und nochmal Forderungen gestellt, daß wir dann unter den Forderungen, die sich zur Überforderung auswachsen, zusammenzubrechen drohen, und uns deswegen dagegen wehren. "Zuviel!" "Ich kann nicht!" "Es geht nicht!" "Die anderen lassen mich nicht, die lassen es nicht zu!" "Die Strukturen, die Verhältnisse

sind eben nicht so!" Lähmung wegen des klaren Blickes auf all das, was zu tun wäre! Diese Gefahr ist schrecklich; denn die führt in Resignation, in Verzweiflung, in Entmutigung, in Lustlosigkeit und in Traurigkeit. Ich weiß, wovon ich rede, weil ich das am eigenen Leib erfahre.

Deswegen möchte ich heute abend wider die Resignation reden, für die Freiheit, für die Freude, für die Hoffnung; gegen jede Form der Verzweiflung. Ich behaupte: wer sich vom Evangelium überfordert fühlt, oder von einem Ausleger des Evangeliums überfordert fühlt, hat das Evangelium falsch verstanden, hat das Evangelium nicht verstanden. Das Evangelium ist keine Drohbotschaft, sondern eine Frohbotschaft. Das Evangelium ist keine schlechte Nachricht, sondern eine gute Nachricht. Das Evangelium zerschlägt die Zerschlagenen nicht noch weiter, sondern will die Zerschlagenen frei machen, will die Gefesselten befreien, so wie wir es Sonntag gehört haben. Die entscheidenden Sätze lese ich noch einmal vor: Das nimmt Jesus, sich auf die Prophezie des Isajas beziehend, in Anspruch: Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt; er hat mich gesandt, um den Armen die Heilsbotschaft zu bringen, um den Gefangenen die Befreiung und den Blinden das Augenlicht zu verkünden, um die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen. Das ist doch gute Nachricht; "gute Nachricht" sagen wir, wenn etwas eintritt, das wir erwarten, was wir erhoffen. Von guter Nachricht sprechen wir auch, wenn etwas eintritt, was noch besser ist als alles, was wir erhoffen und ersehnen können. Wenn das Gute über die Maßen ist, unverhofft. Von solcher guten Nachricht handelt der Text, und solch gute Botschaft ist das ganze Evangelium. Nicht eine schwere Last, die von Pharisäern aufgebunden wird, an die sie selbst nicht wagen, mit einem Finger zu rühren, sondern ein mildes oder ein sanftes Joch - also ein angenehmes Joch, mit dem man leicht den Gotteswagen ziehen kann: den Karren aus dem Dreck dieser Welt. Ein leichtes Joch, in dem das Zugtier (im Gleichnis gesprochen: der Mensch), sich wohlfühlt. Gute Nachricht gibt etwas zu sehen, was gut ist und soll uns heute etwas zu sehen geben, was gut ist. Darauf hat der Dekan Poll in seiner Predigt aufmerksam gemacht, und die Kommilitonen, die mit Pater Heitkamp über dieses Evangelium gearbeitet haben, haben sich gerade darum bemüht, herauszubekommen, was sie jetzt, heute! darunter verstehen können. Wenn ich so verstehe, muß ich durch die gute Nachricht etwas sehen,

was ich vorher nicht sah, oder was ich übersehen hatte; müssen mir die Augen aufgehen, muß es mich wie ein Blitz erleuchten, hell machen, was ganz Tolles muß über mich kommen. Ja, daß ich auf einmal da, wo bisher Weglosigkeit war, Weg sehe, da wo bisher Lasten waren, auf einmal Proviant finde, da, wo bisher Ketten waren, auf einmal Schmuck entdecke. Oder, daß ich das, was ich bisher nicht tragen konnte, auf einmal tragen kann.

Daß das, was bisher total ausweglos schien, auf einmal Ausweg eröffnet. Die gute Nachricht hängt freilich an etwas, was als es selbst sich nicht zu sehen gibt. Und das ist die Schwierigkeit, der guten Nachricht zu glauben, ihr zu trauen. Das ist jedoch so ähnlich wie mit dem Licht: Das Licht selbst kann keiner sehen, wir meinen zwar immer, wir könnten Licht sehen, wir können jedoch nur Beleuchtetes sehen. Das Licht selbst kann keiner sehen. So ähnlich ist der Grund der neuen Sicht, an sich selbst nicht sichtbar, aber beleuchtet alles neu. Von daher kann ich den Grund dann auch bestreiten und sagen: "Irrtum, Ideologie, Projektion" und was weiß ich alles. Aber was ich nicht bestreiten kann, ist, wenn sich die Folgen einer solchen neuen Sicht zeigen, Folgen der Art wie wenn ich mein Leben ändere, oder wenn Paulus (wir feiern heute das Fest der Bekehrung des Paulus), sein Leben ändert, wenn auf einmal aus einem groben Klotz ein fühlender Mensch wird; wenn auf einmal aus einem, der immer so (mit verschränkten Armen) da sitzt, weil er sich zusammenhalten muß, einer wird, der gelöst sitzen kann und umarmen kann.

Solche Folgen kann ich immer sehen, die Ursache selbst nicht. Deswegen müßten auch die Worte nichts, um die gute Nachricht weiterzubringen, sondern die kann nur durch Leben bewährt werden. Freilich, auch darüber müssen wir uns im klaren sein, auch aus anderen Gründen kann jemand zu denselben Folgerungen kommen, zu denselben Handlungsfolgen kommen wie ich. Ich kann um Gottes Willen und aus Menschenliebe, aus richtiger Zuneigung jemanden lieb gewinnen, oder aus bewußtem oder unbewußtem Egoismus. Das Verhalten - also die Folge sieht gleich aus; die Gründe aber sind ganz verschieden.

Darauf will ich hinaus: er, der das Evangelium gut macht, ist der, der aus dem Evangelium uns anspricht. Das, was das Evangelium für uns brauchbar macht, damit wir auf seine Art besser leben, leichter leben, fröhlicher leben, ist nur eine einzige (im deutschen Idealismus hätte man gesagt, was ich jetzt auch gern

sagen möchte, eine einzige) "Tatsache", daß Gott lebt. Und das ist die Frage, die Sie sich stellen müssen heute abend: Lebt für mich Gott? Ist Gott für mich lebendig? Habe ich was mit Gott? Hat Gott was mit mir? Und wenn der etwas mit Ihnen hätte, wäre alles gut. Dann fiel alles von Ihnen ab, vielleicht nicht auf einen Schlag, weil manches fast festgewachsen ist. Denn Gott hebt nicht einfach die Geschichte auf, solange wir leben. Aber wir hoffen darauf, daß sie aufgehoben wird. Das ist der Kernpunkt, der Grund, aus dem die befreiende Kraft kommt: Gott lebt; und das bedeutet in einem, Jesus lebt. Dieser Mensch Jesus ist lebendig. Nicht mit seinem Programm, nicht mit seinen Ideen, mit denen auch, nicht mit seinem Vorbild, mit dem auch, dieser Mensch Jesus lebt lebendiger als er je in Nazareth, in Bethlehem, in Judäa, am See Genesareth gelebt hat. Gott glauben heißt, die Auferweckung oder die Auferstehung Jesu glauben: daß Gott ihn nicht verrecken ließ. Karl Barth meint, "das sei der springende Punkt, um den alles sich dreht", und heute, am Ende der ökumenischen Woche, ist es sicher richtig, einen evangelischen Theologen zu zitieren, "es ist eine Kraft ausgegangen von Gott in der Auferstehung des Christus von den Toten. Das ist, was hinter uns steht, ganz abgesehen von allem, was wir sind, denken und treiben." Sich darauf stellen, sich daran halten, oder sich davon betreffen lassen, Tod ist nicht Ende, sondern Anfang, Abschied ist nicht Entfernung, sondern Näherung; schrecklichstes Leid ist wie der Durchgang durch die finsterste Schlucht, durch die ich kaum hindurchgepreßt werde, bis ich danach ins allerschönste und allergrößte Freie komme. ganz entscheidend hängt alles an und in diesem einen: Tod und Auferstehung; und dieses zwiefältige Eine wird immer wieder von uns rekapituliert und wir erfahren jedes Mal, wenn wir ein Stück weiterkommen, wenn wir uns so durchpressen. Deswegen kann ich sagen, nichts ist eine Überforderung, denn ich stütze mich bei allem, was zu sagen und zu tun ist, auf Gott; Gottes Leben und Gottes Kraft, die sich an Jesus bewährt haben. Also stütze ich mich auf Gott und nicht auf mich und nicht auf Euch. Und so sollt Ihr Euch nicht auf Euch stützen. Das hat dann Folgen: die Folge, daß sich keiner vom Evangelium überfordert fühlen kann, daß er ruhig sein kann, wenn er hier nicht fertig wird. Daß er geduldig sein kann, wenn er nur dieses eine Talent hat, daß er aushalten kann, wie diese Welt so sehr im Todesschlaf liegt, daß wir selbst, wenn wir im Nu Heilige würden, die sich total verschwen-

deten, diese todverfallene Welt in unserer Generation nicht retten könnten. Diese Ruhe, die davon ausgeht, schließt nicht aus, immer wieder sich unruhig machen zu lassen für alles, was einer wirklich tun kann und immer wieder sich zu fragen, was einer wirklich tun kann. Was man wirklich tun kann! Und auch: sich nicht einreden zu lassen, das, was ich dann tun kann, dieses Bißchen, sei nicht der Mühe wert, und deswegen könnte ich es ruhig lassen. Jesus hat dankbar angenommen, wie die Frau ihm die Füße gesalbt hat, und vermutlich war ihm der Essigschwamm am Kreuz auch eine Erleichterung. Die kleinsten Erleichterungen nicht zu verschmähen, gehört mit zu dieser neuen Sicht.

Das ist kein Optimismus, Optimismus ist die Haltung, die denkt, es wird schon gut ausgehen; Sie kennen die Geschichte von dem pessimistischen Frosch und dem optimistischen Frosch, die fielen beide in die Milchkanne; der pessimistische: Alles ist aus, es lohnt sich nicht, es gibt nichts mehr. Und er ließ sich sinken und gab den Geist auf; der optimistische Frosch dachte: Das muß doch weitergehen und paddelte und paddelte und paddelte und saß dann nach einigen Stunden auf einem Butterklumpen, von dem er abspringen konnte. Das ist nur Optimismus. Doch Hoffnung ist der Sprung in eine ganz andere Qualität, in eine ganz andere Dimension hinein; sie bewirkt eine wirkliche Veränderung des bisherigen. Ich möchte das wenigstens in einem Feld heute abend verdeutlichen, wie dann durch sie Freiheit entsteht.

Ich glaube, jeder von uns, jeder von uns ist gefesselt; und zwar ist jeder von uns auch an sein Ideal von sich selbst gefesselt: in dem er sich vorstellt, wie er sein sollte: sein allerbesten Entwurf von sich selbst: So müßte ich eigentlich sein! Mit solchen Idealvorstellungen quälen wir uns Tag um Tag, es sei denn, daß wir zu den Menschen gehören, die oberflächlich dahin leben, oder solche sind, die aus tiefem Glauben total auf Gott vertrauen. Die haben das quälende und fesselnde Ideal verloren, ich noch nicht. Und ich glaube, die meisten von uns sind so an ein Ideal von sich selbst gefesselt. Und das ist die schlimmste Last, die die meisten von uns tragen. Der eine kommt sich vor wie der Riese Atlas, der die ganze Welt auf seinen Schultern hält, und der andere kommt sich vor wie Herakles, der den Augias-Stall säubern muß. Das scheint sogar unser kostbarster Besitz, dieses Ideal. Aber so wenig wie wir uns von Gott ein

Bild machen sollen, so wenig sollen wir uns von uns selbst ein Bild machen. Und nach dem Evangelium gilt, diese Differenz zwischen "ist" und "soll", diese Differenz zwischen "Ich-Ideal" und "wirklichem Ich", ist das, wovon wir frei werden sollen und frei werden können. Denn es sagt, daß Gott uns läßt, wie wir sind, um dann hoffen zu heißen, daß sich wie bei der von selbst wachsenden Saat etwas daraus entwickelt. Je größer bei einem die Differenz zwischen "Ich-Ideal" und "realem Ich" ist, um so mehr ist er in seinem Leben gequält. Und so trägt schwer an der Last der Gipsfigur seiner Zukunft, die er auf seinem Buckel hat; und bei manchen ist sie sogar aus Platin. Doch es gilt: Gott vergibt Dir Dein Leben bis jetzt. Gott setzt dich frei! Jetzt! Dann nimm du das doch auch an! Und setz dich auch frei von dieser Last. Sonst widersprichst du ja Gott; du darfst dich annehmen wie du bist. Mit allem! Also hau' nicht dauernd auf dir rum, und tret' nicht dauernd auf dir rum.

Noch schlimmer ist für unser Zusammenleben dieses Bild, das wir von uns selbst haben, haben wir genauso von jedem anderen. Von jedem, der hier ist, und von jedem, der uns begegnet, haben wir ein Idealbild. Und wir leiden schrecklich darunter, daß die realen Menschen diesem Idealbild nicht entsprechen. Und so wie wir uns selbst dauernd selbstquälerisch kaputt machen, so wollen wir eigentlich, wenn uns nicht "Zivilisationstünche" oder christliches Ethos daran hinderten, den anderen kaputtmachen, um eine gute Welt herzustellen. Erich Fried hat das in ein Gedicht "Die Maßnahmen" gebracht. Das schildert die richtige Bilderstürmerei mit allen Konsequenzen; also: "Die Maßnahmen":

Die Faulen werden geschlachtet - die Welt wird fleißig,  
Die Häßlichen werden geschlachtet - die Welt wird schön,  
Die Narren werden geschlachtet - die Welt wird weise,  
Die Kranken werden geschlachtet - die Welt wird gesund,  
Die Traurigen werden geschlachtet - die Welt wird lustig,  
Die Alten werden geschlachtet - die Welt wird jung,  
Die Feinde werden geschlachtet - die Welt wird freundlich,  
Die Bösen werden geschlachtet - die Welt wird gut!

So ist die unmenschliche Strenge. Ich zitiere von Sonntag: Außerhalb des Christentums wird die Sünde (in dem Gedicht das Böse!) verurteilt und bekämpft; innerhalb des Christentums wird die Sünde weggeliebt, weil der Sünder geliebt wird. Das bringt und dazu, Mut zu haben zu unserer Unvollkommenheit und zur

Unvollkommenheit unseres Nachbarn, und zur Unvollkommenheit dieser Welt; und diesen Mut stützten wir ab auf Gott. So geschieht dann Entfesselung, Befreiung von uns Gefangenen.

Jetzt habe ich nur in einem Sektor erläutert, wie Evangelium froh und frei machen kann. Das war ein Sektor, der mir selbst sehr wichtig ist, weil ich selbst in diesem Sektor auch immer bedroht bin. Es kann durchaus sein, daß Sie in ganz anderen Sektoren bedroht sind, die ich jetzt nicht herausgenommen habe, und ich bitte Sie, gehen Sie heute abend daran und in den nächsten Tagen daran, herauszubekommen, ganz persönlich: wo freut mich das Evangelium? Wo macht mich das Evangelium frei? Wo finde ich das Gute darin, das mir das Leben leichter macht? Daß ich zuversichtlicher werde!

Und wenn einige heute abend, wie das ja öfter dienstagabends vorkommt (wir sind ja alle noch auf dem Weg!), nicht die Stille halten können oder wollen, dann sollten Sie miteinander überlegen: was macht dich, was macht mich im Evangelium freier? und froher und glücklicher und behender? Denn ich glaube, daß es auch darauf ankommt, daß einer dem anderen hilft, gesprächsweise hilft zu entdecken, wo und wie Evangelium befreit. Und noch mehr: daß einer dem anderen mitteilt, wo ihn Evangelium freigemacht hat, oder dabei ist, freier zu machen. Und zu solcher Mitteilung sich auszurüsten und zuzurüsten gehört auch in die Bewegung "Bildung missionarischer Gemeinde".

Denn was soll Mission anderes sein, als eine gute Erfahrung, von der ich nicht mehr schweigen kann, weiterzusagen. Wenn ich aber noch nichts erfahren habe, wenn mir noch nichts aufgegangen ist, wenn mir noch nichts eingeleuchtet ist, was soll ich dann weitersagen, was sollen wir dann weitersagen? Nichts anderes sollte heute dabei herauskommen als nach solchen Hoffnungsspuren zu suchen. Nach solchen Erleuchtungen zu tasten, und, damit wir uns nicht falsch verstehen, können dabei Banalitäten auftauchen, wie: daß ich kein Hebräisch kann und nie Hebräisch lernen werde, und das für die nutzloseste Zeitverschwendung halte, an der ich leider Gottes! nichts ändern kann, soll mir nicht die Laune verderben. Ich weiß nicht, was das soll, aber ich halte es aus. Kann sein, daß jemand gar nicht weiterkommt, als etwas Unabwendbares auszuhalten. Und damit erstirbt die

ganze unfruchtbare Wut; (daß es auch fruchtbare Wut geben kann, die sich in Aktionen umsetzt, in Verhandlungen mit Professoren umsetzt, davon haben wir schon öfter gesprochen). Oder dabei kann herauskommen, daß einer den Mut hat, dem anderen zu sagen: Ich bin richtig froh, daß du hier bist! Dabei kann auch herauskommen, daß einer anfängt zu lernen: du brauchst nicht unbedingt jeden Abend dein gewohntes Bier. Ich sage mit Absicht solche Kleinigkeiten und Banalitäten, denn anfangen tut es nach der Art Gottes im Kleinen, in Unscheinbaren, Das Himmelreich ist einem Senfkorn gleich, dem Samenkorn gleich, dem Sauerteig gleich, hat immer etwas Anfangshaftes an sich. Und wir dürfen und sollen die Ecken, wo es anfängt, suchen, daß wir so Mut finden, leichter zu leben und in das Größere hineinzuleben. Insofern diene ein richtiges Verstehen des Evangeliums als Einladung zum Fest; ich möchte dieses Fest, das ich heute abend hier beschworen habe, auch ein "Fest der Verbrennung der Bilder" nennen. Wenn Ihnen das gelingen würde, aus diesem letzten und tiefsten Grund aller Hoffnung ein Fest der verbrannten Bilder zu feiern, dann würde Ihnen auch gelingen, zu dem durchzustoßen, wo Sie eigentlich sind, wo Sie nämlich wirklich etwas nötig haben und wirklich etwas geben können; also wo Sie selbst wirklich sind. Dann wird das Fest der verbrannten Bilder gleichzeitig zum Fest der schenkenden und empfangenden Hände, wie es Herr Liffers mal mit dem schönen Bild vom "Karussell der fliegenden Hände" beschworen hat. Und damit möchte ich aufhören.